

Fällanden / Apia betreibt seit 20 Jahren Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche

Der kleine Floh im Pelz des Entwicklungsbären

**ts. Am Jubiläumsfest vom Samstag platzte die Zwicky aus allen Nähten. Ein ganzer Abend lang herrschte südamerikanische Lebensfreude.**

Aus dem Hintergrund ertönen Merengue-Klänge, Mulattinnen in bunten Trachten huschen zwischen den Tischen umher und vor den Esständen warten die Gäste geduldig auf Pan de Yuca, Arepas oder kolumbianischen Kaffee. Wem das alles spanisch vorkam, währte sich an der richtigen Party.

Anlässlich seines 20-jährigen Bestehens lud der Verein Apia seine Mitglieder, Gönner und Freunde zu einem „Fiesta Latina“ ein. „Wir sind vom grossen Besucheraufmarsch völlig überwältigt worden“, sagte der Fällander Walter Bill, Mitorganisator des Abends. Mit maximal 250 bis 300 Gästen habe das OK gerechnet. Etwa 500 seien schliesslich gekommen.

In fünf Ländern präsent

Apia steht für „Asociacion para la Proteccion de la Infancia en America latina“ (Schutz von Kindern und Jugendlichen in Südamerika) und wurde 1990 vom Hittnauer Lehrer Res Berger und ein paar Nachbarn gegründet. Der Verein engagiert sich in Argentinien, Ecuador, Kolumbien, Mexiko und Peru um Strassenkinder und fördert Initiativen, welche die Lebensqualität der gesellschaftlich Schwächsten nachhaltig verbessern. Im Zentrum stehen schulische und berufliche Ausbildung sowie Projekte im sozial- sonder- und heilpädagogischen Bereich.

Seit 1999 leitet Hans-Ulrich Gfeller die Vereinsgeschicke von seinem Dübendorfer Büro aus. „Dieses Ehrenamt ist für mich ein Vollzeitjob“, so der Fällander, der erstmals vor 18 Jahren mit apia in Kontakt kam und seit 17 Jahren Mitglied des Vorstandes ist. Zufrieden blickte er in seiner Ansprache auf das bisher Erreichte zurück: „Mit unserem kleinen Tropfen auf den heissen Stein konnten wir doch viel mehr bewirken, als wir gemeinhin annehmen.“

Keine Almosengelder, sondern Projekte

Apia wolle als „kleiner Floh“ im Pelz des behäbigen Entwicklungsbären staatlicher Entwicklungshilfe einen Gegenpunkt setzen. Denn nicht das Warten auf Almosengelder von Hilfswerken gebe den Menschen in Lateinamerika Hoffnung und Motivation ihre Lebenssituation zu verbessern, sondern klare und faire Absprachen über die Inhalte und Ziele der zu schaffenden Projekte, betonte Gfeller.

Der Verein alimentiere demzufolge auch keine „ewigen Projekte“, sondern suche zusammen mit den Partnern vor Ort weitere Verbündete, die bereit seien, die Projekte mitzutragen und schlussendlich auch finanziell zu unterstützen. „Ohne lokale Unterstützung aus dem eigenen Lande ist Entwicklungsarbeit nicht nachhaltig“, weiss der Apia-Präsident aus eigener Erfahrung.

Auch in Zukunft transparent und glaubwürdig bleiben

Als erfolgreiches Beispiel erwähnte Gfeller die Modellschule Pukllasunchis in Cusco Peru, wo derzeit rund 800 Kinder und Jugendliche unterrichtet würden. Das schönste an der Sache sei, dass die ersten Schüler, welche kurz nach Aufbau der Schule unterrichtet worden seien, heute als Lehrkräfte das Projekt weiterführten.

Der Verein will auch in Zukunft klein, transparent und glaubwürdig bleiben. Ausserdem sollen vermehrt junge Freiwillige motiviert werden, um während drei bis sechs Monaten in einem der vielen Projekte mitzuarbeiten. Viele seien nach ihrer Rückkehr im positiven Sinn verändert gewesen, hätten neue Lebensziele gehabt und hätten sich wieder glücklich geschätzt, in der Schweiz leben zu dürfen. „Diese Lebenserfahrung ist tausendmal wertvoller als Almosen zu spenden“, glaubt Gfeller.